

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 47 (1991)

Artikel: Rabbinische Gleichnisse und Gleichnisse Jesu : ein Vergleich aufgrund der Gleichnisse aus Pesiqta de Rab Kanana (PesK)
Autor: Dschulnigg, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rabbinische Gleichnisse und Gleichnisse Jesu

**Ein Vergleich aufgrund der Gleichnisse aus Pesiqta
de Rab Kahana (PesK)**

von Peter Dschulnigg

Vorbemerkung

Ich gehe von den Gleichnissen aus PesK als Vergleichsbasis der Gleichnisse Jesu aus, weil diese Gleichnisse bereits von Thoma/Lauer in ihrem 1. Band «Die Gleichnisse der Rabbinen» übersetzt und kommentiert wurden¹. Ich habe meinerseits die wertvolle Grundlagenarbeit von beiden aufgenommen und alle Gleichnisse aus PesK mit dem Neuen Testament und insbesondere den Gleichnissen Jesu verglichen². Es kann in diesen relativ kurzen Ausführungen nicht darum gehen, diesen Vergleich in allen Einzelheiten darzulegen. Ich möchte vielmehr in einem ersten Teil beispielhaft an einem Gleichnis aus PesK verwandte Gleichnisse der Jesusüberlieferung besprechen. In einem zweiten Teil sollen dann auf dem Hintergrund aller PesK- und synoptischen Gleichnisse Gemeinsamkeiten und Differenzen dieser beiden Gleichnistraditionen allgemeiner ausgezogen werden.

Dabei muss man freilich beachten, dass die synoptischen Gleichnisse aus dem 1. Jh.n.Chr. stammen, diejenigen aus PesK aus dem 1. bis anfangs des 5. Jh.n.Chr. Trotz des zeitlichen Vorrangs der Jesusgleichnisse können die insgesamt 132 rabbinischen Gleichnisse aus der homiletischen Midraschsammlung PesK viel zum Verständnis der Gleichnisse Jesu beitragen. Dies ist gerade auch deshalb möglich, weil die Gattung Gleichnisse über Jahrhunderte sehr konstant geblieben ist, Gleichnisse selbst nicht beliebig wandelbar und rabbinische Theologie in ihrem Wesen traditionsgebunden und bei aller Neuerungsfähigkeit konservativ ist³.

1. Ein Beispiel aus PesK im Vergleich mit Gleichnissen Jesu⁴

1.1. Gleichnis von den vermissten Schafen (PesK 2,8)

Das Gleichnis lautet folgendermassen:

Rabbi Menachma sagte im Namen des Rabbi Bivi:
Gleich einem König, der Schafe hatte.

Da brachen Wölfe (in die Herde) ein und zerrissen (viele Tiere). Der König sprach zum Hirten: Zähle meine Schafe, damit (wir) wissen, wieviele fehlen!

So sagte der Heilige, gelobt sei er, zu Mose:
Zähle die Israeliten, damit (wir) wissen, wieviele fehlen!

Ich habe als Beispielfall bewusst dieses kleine, leicht überschaubare und relativ verständliche Gleichnis gewählt. Es wird, wie meistens, mit einer Sprecheran-

* Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Matthofring 19, CH - 6005 Luzern.

gabe eingeführt. Das folgende Gleichnis wird darin Rabbi Menachma zugeschrieben, der es seinerseits bereits von Rabbi Bivi her weiterüberliefert.

Das Gleichnis bietet dann zunächst eine kurze Erzählung, die mit «gleich» (¹e) eingeleitet wird und dreiteilig gegliedert ist. Die Exposition nennt knapp einen König als Besitzer von Schafen. Der Mittelteil führt reissende Wölfe ein. Der Schlussteil bringt eine direkte Rede des Königs an den Hirten.

An diese kurze Erzählung (Rhema) schliesst sich durch «so» (kak) eine Aussage über die Referenz des Erzählten an. Ich nenne diese das Thema des Gleichnisses⁵. Es nimmt auffallend nur den dritten Teil der Erzählung wörtlich auf, ersetzt aber den König durch Gott und den Hirten durch Mose, während an die Stelle der Schafe die Israeliten treten. Damit hat die kurze und vieldeutige Erzählung einen relativ eindeutigen Bezugspunkt bekommen, durch die sie im Horizont rabbinischen Denkens aussagefähig wird. Sie verweist nun auf die Geschichte Gottes mit seinem Volk und bringt wohl Gottes Sorge um sein Volk zum Ausdruck, das durch eine Verfolgung durch Feinde dezimiert wurde. Die umgekommenen Israeliten sollen nicht vergessen, sie sollen vielmehr in der Erinnerung seines Volkes lebendig bleiben. So verstanden spricht das kleine Gleichnis von einer Notsituation Israels durch Verfolgung und von der Sympathie, dem Mitleiden Gottes mit seinem Volk in dieser schweren Not. Gleichzeitig eröffnet die Zuwendung Gottes ein wahrhaft menschliches Verhältnis der Lebenden zu den Toten. Die Toten sind nicht dem Vergessen zu überlassen, sondern in lebendiger Erinnerung zu bewahren.

Es ist nicht auszuschliessen, dass ich in der Interpretation des Gleichnisses zu weit gegangen bin, wiewohl ich mich an die Vorgaben von Thoma/Lauer gehalten habe⁶. Das Verstehen eines Gleichnisses ist nämlich keineswegs einfach. Hier liegt zwar ein relativ günstiger Fall vor, ein Gleichnis vom Typus Rhema und nachgeordnetes Thema. Die Kunst der Gleichnisinterpretation besteht nun gerade darin, die Erzählung, das Rhema, im Lichte des Themas zu lesen und umgekehrt. Die Erzählung hat nämlich keinen Selbstzweck, sie ist bei rabbinischen wie Jesusgleichnissen im Blick auf eine bestimmte Aussage religiösen Inhalts gebildet. Mit der Erzählung aber wird der Hörer/Leser bei Alltagserfahrungen angesprochen und durch die Faszination des Narrativen gefesselt, bis er durch ein ausdrückliches oder unausgesprochenes Thema vor einer theologischen Aussage steht. Diese ist nun aber nur in enger Verschränkung mit der Erzählung zu verstehen, was manchmal sehr schwierig sein kann. In unserem Gleichnis dürfte ausserdem das Thema selbst mit dem knappen Imperativ der Gottesrede ein eindeutigeres Verstehen erschweren.

1.2. Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lk 15,3-7)

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf weist mehrere Berührungspunkte mit dem rabbinischen Gleichnis von den vermissten Schafen auf. Es ist im NT im Mt und Lk überliefert und weicht in beiden Fassungen derart voneinander ab, dass sie hier je für sich verglichen werden müssen. Wir beginnen mit der Fassung Lk 15,3-7, sie lautet:

- 3) Er sprach aber zu ihnen dieses Gleichnis und sagte:
- 4) Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und eins von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?
- 5) Und wenn er es gefunden hat, legt er es voll Freude auf seine Schultern,
- 6) und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.
- 7) Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude sein über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren.

Das Gleichnis wird wie die rabbinische Parallel mit einer Sprecherangabe eingeführt (V. 3), wobei nach dem Zusammenhang Jesus der Sprecher ist. Das folgende Stück wird ausserdem mit einer Gattungsanzeige vorweg näher als Gleichnis charakterisiert.

Dann beginnt die Erzählung (V. 4) mit der Eröffnungsfrage «wer unter euch?» Die Hörer/Leser werden gleich bei ihrem Verhalten angesprochen. Auch sie würden sich beim Verlieren eines Schafes aus einer Herde von hundert aufmachen und dem verlorenen nachgehen, bis sie es finden. Damit liegt die Exposition des Rhemas vor. Die Mitte (V. 5) ist ganz knapp: Der Sucher findet das Schaf und legt es voll Freude auf seine Schultern. Der Schluss des Rhemas (V. 6) bringt einen Szenenwechsel. Freunde und Nachbarn werden zusammengerufen und zur Mitfreude aufgefordert über den Fund des verlorenen Schafes.

V. 7 enthält das nachgeordnete Thema des Gleichnisses. Es wird wie gewöhnlich mit «ebenso» (houtōs) eingeleitet, zuvor aber noch ergänzt mit «ich sage euch,» wodurch der Sprecher betont herausgestellt wird.

Bevor wir nach der inhaltlichen Aussage des Gleichnisses fragen, sollen kurz die wichtigsten Gemeinsamkeiten zwischen dem Gleichnis in PesK und im Lk herausgestellt werden:

1. Das Rhema beider Gleichnisse erzählt von Schafen, wobei die Herde von einem Verlust betroffen wird.
2. Das Rhema ist je dreigliedrig: Exposition, Mitte, Schlussteil.
3. Der Schluss des Rhemas gipfelt je in einer direkten Rede.
4. Dem Rhema folgt je ein nachgeordnetes Thema. Es liegt der Gleichnistyp Rhema mit nachgeordnetem Thema vor.
5. Zwischen Rhema und Thema verbinden gemeinsame Wörter.
6. Das Gleichnis wird je mit einer Redeeinleitung eingeführt, die auf den Sprecher verweist.

Diese beachtlichen Gemeinsamkeiten beider Gleichnisse, die voneinander unabhängig entstanden sind, erklären sich aus der Beheimatung der Erzähler in derselben jüdischen Gleichniserzähltradition. In ihr haben die Erzähler gelernt, Gleichnisse als Mittel zur Vermittlung einer Botschaft zu bilden. Sie haben sich von gemeinsamen idealtypischen Mustern der Anordnung leiten lassen und die Erzählung, anknüpfend bei Erfahrungen eines Hirten mit seiner Herde, je anders entwickelt. Beide Gleichnisse sind klar gegliedert und aufgebaut und verweisen darin auf die erzählerische Kleinkunst jener, die sie gebildet haben.

Wie ist nun das Gleichnis Lk 15,3-7 zu verstehen? Die Hörer/Leser werden auf ihr eigenes Verhalten angesprochen. Auch sie würden beim Verlust eines

Schafes aus einer Herde von hundert Tieren dem einen nachgehen und es suchen. Das Finden des Schafes aber löst grosse Freude aus und der Finder will, dass sich alle mit ihm über das Glück des wiedergefundenen Schafes freuen. Nach dem Thema V. 7 ist diese irdische Freude über das Finden eines verlorenen Schafes ein Spiegelbild der Freude, die im Himmel herrscht über einen einzigen Sünder, der umkehrt. Gottes Freude über die Bekehrung eines Sünder ist unbegreiflich gross. Denn Gott will nicht den Tod des Sünder, sondern dessen Bekehrung und Leben (vgl. Ez 18,23). Diese Freude wird hier sogar noch höher gewertet als die Freude Gottes über neunundneunzig Gerechte, welche die Umkehr nicht nötig haben. Dieser polemische Nebenton, der im analogen V. 10 nach dem Gleichnis von der verlorenen Drachme fehlt, ist wohl nur auf dem Hintergrund der vorausgesetzten Erzählsituation von V. 1f zu verstehen.

Demnach hätte Jesus dieses Gleichnis wie jenes von der verlorenen Drachme und den verlorenen Söhnen an die Adresse von Pharisäern und Schriftgelehrten erzählt, die sich über seine Gemeinschaft mit Zöllnern und Sündern aufgelehnt haben. Er hätte seine Gegner im Gleichnis daran erinnert, dass sie auf einem anderen Feld ähnlich handeln würden, dass das Finden von Verlorenen Freude bringt, die alle begreifen sollten. Ja auch Gottes Freude gehört ganz dem Sünder, der umkehrt. Eben diesen Gott verstehen seine Gegner nicht, wenn sie Jesus beargwöhnen. Denn er ist der, der die zersprengten Sünder seines Volkes sammelt, sie bekehrt und zum Volk Gottes zurückführt, um es endzeitlich zu vollenden.

Die besprochenen Gleichnisse in PesK und Lk 15,3-7 handeln also unter verschiedenen Perspektiven von Israel und seinem Gott. In PesK ist es Gott, der sich in Erbarmen seines in Verfolgung dezimierten Volkes annimmt und es lehrt, menschen- und gotteswürdig mit den Wunden zu leben, welche ihm seine Feinde geschlagen haben. In Lk 15,3-7 ist es Gott, der sich der umkehrbereiten Sünder erbarmt, sie voller Freude annimmt und die Gerechten seines Volkes lehrt, ebenso menschen- und gotteswürdig mit den Sündern umzugehen. Sie sollen sich ebenso ihrer erbarmen und sich über ihre Umkehr freuen. Hier geht es darum, Wunden zu heilen, welche die Feindschaft im Gottesvolk selbst geschlagen hat. Hier wie dort geht es letztlich wohl um denselben menschenfreundlichen und erbarmenden Gott Israels, dem sein Volk aber gerade zu entsprechen lernen muss.

1.3. Gleichnis vom verlorenen Schaf (Mt 18,12-14)

12) Was meint ihr?

Wenn ein Mensch hundert Schafe hat und eines von ihnen sich verirrt, lässt er dann nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurück, geht hin und sucht das verirrte?

13) Und wenn es geschieht, dass er es findet – amen, ich sage euch: er freut sich darüber mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben.

14) So ist es auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass einer von diesen Kleinen verloren geht.

Es ist auf den ersten Blick offensichtlich, dass diese Fassung des Gleichnisses vom verlorenen Schaf gravierend von jener in Lk 15 abweicht. Hier kann es nicht darum gehen, die Unterschiede herauszuarbeiten, sie allenfalls traditionsgeschichtlich zu begründen und nach einer möglichen Urform des jesuanischen Gleichnisses zu fragen. Wir müssen uns damit begnügen, die Fassung des Mt zu verstehen und sie kurz mit dem PesK-Gleichnis zu vergleichen.

Vor dem Gleichnis steht als Ausgangsfrage: «Was meint ihr?» (V. 12). Sie will die Aufmerksamkeit und Urteilskraft der Hörer/Leser auf das folgende Gleichnis lenken. Der erste Teil des Rhemas besteht aus einer relativ breiten Eröffnungsfrage, die viele Gemeinsamkeiten mit der Par. in Lk 15,4 hat. Der zweite Teil (V. 13) hält ganz knapp das Finden des verirrten Schafes fest und wechselt alsbald in ein Amen-Wort, das die Freude über das Finden dieses einen Schafes betont herausstellt.

Auf das zweiteilige Rhema folgt V. 14 das Thema, das regelgerecht mit «so» (houtōs) eingeleitet wird und den Willen des himmlischen Vaters bekräftigt, dass keiner der Kleinen verlorengehe. Dieser das Verstehen des Gleichnisses in der Fassung des Mt leitende Themavers hat nun gerade vor dem Gleichnis eine wichtige Entsprechung. V. 10 werden in einem Jesuswort alle gewarnt, einen dieser Kleinen zu verachten, weil ihre Engel stets das Angesicht des himmlischen Vaters sehen.

Das Rhema des Gleichnisses ist also im Mt zuvor und im nachfolgenden Thema vom Stichwort «einer dieser Kleinen» umgeben. Es ist der Schlüssel zum Verständnis der Mt-Gleichnisfassung. «Die Kleinen» ist nach dem Mt eine Selbstbezeichnung der Jünger und Jüngerinnen Jesu (vgl. Mt 10,42;18,6.10.14). Sie werden als Minorität zwar gesellschaftlich verachtet, von Gott aber ganz besonders geliebt. Sie sind in seinen Augen so kostbar, dass keines von denen, die an Jesus glauben und ihm nachfolgen, verlorengehen darf. Das Gleichnis ist hier also nicht wie in Lk 15 nach aussen an die Gegner gerichtet, sondern an die Gemeinde. Es ist in das Kap. 18 des Mt integriert, das sich der Gemeinde und ihrem Leben zuwendet und erste Ansätze einer Gemeindeordnung enthält.

In dem paränetischen Rahmen von V. 10 und 14 besagt nun das Gleichnis vom verlorenen Schaf: Kein Glaubender, der vom Weg abgekommen ist und sich verirrt hat, darf verlorengehen. Vielmehr sollen ihn seine Brüder und Schwestern im Glauben aufsuchen und zur Gemeinschaft zurückbringen. Dies ist ein Grund zu grosser Freude, denn er ist für Gott und sein Volk zurückgewonnen worden. Darin erfüllt sich Gottes Wille, dem alles daran liegt, dass kein Glaubender verlorengeht.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf ist hier weit deutlicher als im Lk zur direkten Mahnung an die christliche Gemeinde als Volk Gottes geworden. In ihr darf niemand verloren gehen. Alle haben sich der verirrten Glieder anzunehmen, um sie für Gottes Volk zurückzugewinnen.

Damit steht das Gleichnis in der Mt-Fassung durchaus dem Gleichnis von den vermissten Schafen in PesK nahe. Die Perspektive des Verlustes des Volkes Gottes liegt beiden zugrunde. Gott will, dass dieser Verlust des Volkes geheilt wird, um das Leben seines Volkes zu ermöglichen. In PesK ist der Verlust aus Verfolgung entstanden, im Mt aus Verirrung; die Aufgabe der Heilung und Rettung ist hier wie dort Gottes Weisung. Bei dieser tiefen Gemeinsamkeit, die im gemeinsamen Gottesverständnis begründet ist, ist allerdings eine tragische Spaltung des Gottesvolkes vorausgegangen. Im Mt ist beim Volk Gottes an das des Messias Jesus gedacht, dem sich Israel unter Führung der Pharisäer verschlossen hat. Im PesK-Gleichnis sind demgegenüber die Israeliten angesprochen, welche das Volk Gottes im rabbinischen Verständnis bilden. Diesen tragischen Bruch im Volk Gottes haben wir zu respektieren, und es gibt dafür Gründe genug. Hinter allen Unterschieden aber haben wir heute auf das zu achten, was Israel und die christliche Kirche verbindet, damit wir bei aller Trennung dankbar sind über tiefgreifende Gemeinsamkeiten im Glauben.

1.4. Der gute Hirte (Joh 10,11-13)⁷

Wir dürfen bei unserem Vergleich ntl. Gleichnisse mit dem Gleichnis von den vermissten Schafen Joh 10,11-13 nicht übergehen. Die Stelle lautet:

11) Ich bin der gute Hirt.

Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.

- 12) Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht – und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander –,
- 13) weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

Lässt man in diesem Text den Spitzensatz «Ich bin der gute Hirt» zunächst weg, dann liegt ein Gleichnis vor, das ganz vom Gegensatz zwischen Hirt und Tagelöhner lebt (V. 11 b-13). Dabei wird erzählerisch nur die Gegenfigur des Tagelöhners entwickelt, sie hat vom Gegensatz her den Hirten in seiner Güte herauszustellen. Der Tagelöhner lässt bei Gefahr die Herde im Stich und flieht, er sucht nur die Rettung seines eigenen Lebens, Weil er keine innere Beziehung zu den Schafen hat. Der gute Hirte dagegen wird gerade in dieser schwierigen Situation sein Leben für die Schafe einsetzen und sie vor dem reissenden Wolf zu schützen suchen.

Es ist durchaus denkbar, dass Jesus in solch kontrastierender Weise im Gleichnis vom guten Hirten gesprochen hat. Am guten Hirten wäre im Gleichnis indirekt auf seine Stellung zum Volk Gottes und auf seine Bereitschaft, für das gefährdete Volk selbst sein Leben einzusetzen, verwiesen. Der Verfasser des Joh hätte dann das Jesusgleichnis aufgenommen und die indirekte Aussage des Gleichnisses in die direkte Ich-bin-Aussage überführt und diese vor das Gleichnis gestellt. Jetzt ist der indirekte Anspruch des Gleichnisses ganz klar herausgestellt und in die explizite Christologie des vierten Evangeliums eingeordnet. Jesus ist der Messias seines Volkes, der sein Leben für das Volk Gottes hingibt. Diese Hingabe des Messias aber gründet im gegenseitigen Vertrauen zwischen ihm und seinem Volk und wird zutiefst in der Liebe des Vaters zum Sohn und des Sohnes zum Vater verankert (V. 14f).

Was aber hat das Gleichnis des Joh mit demjenigen aus PesK zu tun? Beide Gleichnisse sind im Rhema durch die Motive Schafe, Hirt und Wolf und den an der Schafherde angerichteten Schaden verbunden. Metaphorisch verweisen hier wie dort die Schafe auf das Volk Gottes und der Hirte auf eine entscheidende Führergestalt des Gottesvolkes. Der Hirte verweist im PesK-Gleichnis auf Mose und in Joh 10 auf den Messias Jesus. Auffallend aber fehlt im PesK-Gleichnis eine Kontrastfigur zum Hirten, und das Verhalten des Hirten beim Einbruch der Wölfe kommt nicht zur Darstellung. Er spielt erst nach dem verheerenden Eindringen der Wölfe eine Rolle.

Bei auffallenden Gemeinsamkeiten sind die Unterschiede in beiden Gleichnissen doch bedeutend. Dennoch verbindet sie ein gemeinsamer Problemhorizont. Das geschädigte Volk Gottes hat einen Hirten, der zur Lösung der Krise beiträgt. In PesK ist es Mose, der im Auftrag Gottes die umgekommenen Israeliten zählen soll und darin wohl auch den Blick auf alle späteren Verantwortlichen im rabbinisch geführten Volk Gottes freigibt⁸. In Joh 10 ist es Jesus, der als

Messias seines Volkes sein Leben hingibt, damit die Glaubenden das ewige Leben gewinnen. Nach dem Joh ist Jesus darin unersetbar und einmalig. Dennoch sollen die Glaubenden Jesu radikale Liebe und Hingabe zum Mass nehmen und ihr entsprechend leben. Es liegt also doch eine PesK analoge Auswertung der paradigmatischen Bedeutung des Hirten vor, sie wird aber stärker auf alle Glaubenden hin ausgeweitet. Das Volk Gottes des Messias Jesus hat nur einen wirklich guten Hirten, der es in seiner Todeshingabe begründet.

Nur am Rand kommt in der durch Gleichheit gekennzeichneten Liebesgemeinschaft des Volkes Gottes nach dem Joh in Kap. 21 eine amtliche Hirten- und Leitfigur des Volkes Gottes in Petrus in Sicht (21,15-19). Petrus wird vom Auferstandenen in die Leitung des Volkes Gottes eingesetzt und zugleich auf das Martyrium verpflichtet. Der Verleugner Petrus wird vom Auferstandenen rehabilitiert und in die leitende Verantwortung für sein Volk eingesetzt. Auch sie führt in die Konsequenz des Leidens und Sterbens, dient aber gerade der Verherrlichung Gottes. Petrus wird also bei aller klaren Differenz zu Jesus und dessen unverwechselbarer Einmaligkeit als Messias des Volkes Gottes dennoch in eine dem Modell Jesus nachgebildete Verantwortung für Gottes Volk gestellt. Ueber alle Abgründe des Versagens kann auch im Joh eine Person nach und durch Jesus in eine besondere Verantwortung für sein Volk eingesetzt werden.

2. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von PesK- und synoptischen Gleichnissen⁹

2.0. Vorbemerkung

Im zweiten und kürzeren Teil geht es noch darum, einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede allgemeinerer Art zwischen PesK- und synoptischen Gleichnissen darzustellen. Dabei muss ich mich sehr kurz fassen, ich verzichte auf Detailangaben und Belegzahlen im einzelnen und verweise dafür auf meine ausführlichere Arbeit. Es sollen nur ausgewählt einige Tendenzangaben gemacht werden.

2.1. Einführung der Gleichnisse

Unser PesK-Gleichnis begann mit einer *Sprecherangabe*, die das folgende Gleichnis einem bestimmten Rabbi zuordnet. Dies ist bei der grossen Mehrheit der PesK-Gleichnisse so, daneben finden sich auch anonym überlieferte Gleichnisse. Die synoptischen Gleichnisse werden demgegenüber alle demselben Sprecher Jesus zugeschrieben, obwohl sein Name in der Einführung meistens nicht ausdrücklich genannt wird. Hier gibt es keine anonym überlieferte Gleichnisse, und Jesus ist konkurrenzlos der einzige Lehrer.

Die grosse Mehrheit der PesK- und synoptischen Gleichnisse weist in der Einführung keine explizite *Gattungsanzeige* auf. Manchmal aber wird das folgende Erzählstück als *mašal/parabolē* (ein Gleichnis) vorweg gekennzeichnet. Die Gattungsanzeige ist also kein notwendiger Bestandteil der Gleichnisse, aber eine zusätzliche Verstehenshilfe an die Adressaten.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf in der Fassung des Mt wurde mit der *Ausgangsfrage* «Was meint ihr?» eingeführt. Eine derartige oder analoge Ausgangsfragen vor Gleichnissen ist in den PesK- wie synoptischen Gleichnissen nur selten zu finden. Auch andere einführende Eröffnungssätze oder Eröffnungsfragen stehen nur bei einem kleinen Teil aller Gleichnisse. Sie sind also kein notwendiger Bestandteil der Einführung von Gleichnissen.

2.2. Einleitung von Rhema und Thema

Ich unterscheide bei einem Gleichnis zwischen Rhema und Thema. Das Rhema ist eine kurze Erzählung, das Thema zeigt die Referenz des Erzählten an, das, was durch die Erzählung ausgesagt werden soll. Das Rhema wird bei PesK-Gleichnissen meistens mit *lē* (gleich) eingeleitet, das Thema sehr häufig mit *kāk* (so). Daneben finden sich nur wenige Variationsmöglichkeiten, selten fehlt auch eine Einleitungsformel überhaupt.

Bei den synoptischen Gleichnissen fehlt bei rund der Hälfte demgegenüber eine Einleitungsformel zum Rhema. Wo sie dennoch vorhanden ist, wird sie häufiger variiert. Haben synoptische Gleichnisse ein nachgeordnetes Thema, dann wird dies meistens mit *houtōs* (so) eingeleitet, was dem rabbinischen *kāk* voll entspricht. Auch hier kann eine Einleitungsformel fehlen.

2.3. Motive des Rhemas

Die Erzählungen von PesK- und synoptischen Gleichnissen weisen viele gemeinsame Motive, aber auch Unterschiede in ihrer Verwendung auf. Besonders beliebt ist in PesK-Gleichnissen die Figur des Königs, der fast immer metaphorisch auf Gott verweist. Bei synoptischen Gleichnissen ist dagegen ein König als Akteur selten, aber er kann auch metaphorisch auf Gott verweisen.

Bei den synoptischen Gleichnissen ist demgegenüber «ein Mensch» (*anthrōpos*) als Akteur besonders geschätzt. PesK-Gleichnisse verwenden diese Figur viel seltener. Die Differenz der Verwendung von König/Mensch ist nicht leicht zu erklären und wohl auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Es scheint, dass Jesus das metaphorisch offenere «Mensch» vorgezogen hat. Diese Figur ist im Erzählverlauf eher Entwicklungsfähiger und der Hörer/Leser wird im Verstehensprozess stärker beansprucht.

2.4. Darstellungsmittel des Rhemas

In PesK- wie synoptischen Gleichnissen wird die *direkte Rede* als Gestaltungsmittel der Erzählung sehr geschätzt. Sie trägt wesentlich zur Lebendigkeit und Frische vieler Gleichnisse bei und dient auch oft zur Gliederung. Besonders gern steht eine direkte Rede am Schluss des Rhemas und hat hier grosses Gewicht. Auch das Gleichnis von den vermissten Schafen aus PesK wie die beiden Fassungen des Gleichnisses vom verlorenen Schaf enden im Rhema mit einer direkten Rede.

Das Rhema von Gleichenissen aus beiden Bereichen ist auch gerne klar gegliedert. Dabei wird mehrfach eine *drei- oder vierteilige Gliederung* geschätzt. Eine dreiteilige Gliederung des Rhemas war auch bei unserem Gleichenis von den vermissten Schafen und vom verlorenen Schaf in der Fassung des Lk zu beobachten. Eine dreiteilige Gliederung des Rhemas ergibt sich auch dort, wo in der Exposition zwei Personen hervorgehoben und darauf gesondert nacheinander in ihrem Verhalten oder Ergehen dargestellt werden.

Eine *Zweiteilung des Rhemas* wird in selteneren Fällen hier und dort dann bevorzugt, wenn zwei verschiedene Situationen gegenübergestellt werden, die in ihrer Differenz gerade von Bedeutung sind. Die beim Gleichenis vom verlorenen Schaf in der Fassung des Mt festzustellende Zweiteilung des Rhemas geht auch in diese Richtung.

2.5. Typologie der Gleichenisse aufgrund von Rhema und Thema

Rhema und Thema eines Gleichenisses lassen sich in vier Arten anordnen:

1. Rhema mit nachgeordnetem Thema (Rhema-Thema),
2. Rhema mit vor- und nachgeordnetem Thema (Thema-Rhema-Thema),
3. Rhema mit vorgeordnetem Thema (Thema-Rhema) und
4. Rhema ohne explizites Thema (Rhema).

Der klassische Normalfall der PesK-Gleichenisse ist der Typus Rhema-Thema. Das Gleichenis beginnt mit dem Rhema, das Thema folgt nachher. Daneben wird in den PesK-Gleichenissen auch der Typus Thema-Rhema-Thema häufiger verwendet. Die Einführung enthält in diesem Fall einen ersten Hinweis auf das Thema, darauf folgt das Rhema und ein ausführlicheres, nachgeordnetes Thema. Die beiden übrigen Typen Rhema mit vorgeordnetem Thema und Rhema ohne explizites Thema sind in PesK nur in Ausnahmefällen belegt.

Bei den synoptischen Gleichenissen sind demgegenüber diese vier Grundtypen ziemlich gleichmäßig verteilt belegt, sie machen je rund einen Viertel aller Jesusgleichenisse aus.

Damit ergibt sich tendenziell eine Differenz zwischen PesK- und synoptischen Gleichenissen. PesK-Gleichenisse neigen zur Nachordnung und zu relativer Ausführlichkeit des Themas, synoptische Gleichenisse neigen eher zu Vorordnung und Straffung des Themas oder gar zur nicht ausdrücklichen Angabe des Themas. Das Thema hat bei PesK-Gleichenissen tendenziell mehr Gewicht, bei synoptischen Gleichenissen dagegen das Rhema. Damit kommt bei synoptischen Gleichenissen die Erzählung eher besser zum Zug, gleichzeitig wird die Gleichenisaussage schwieriger zu bestimmen und dem Hörer/Leser wird im Verstehensprozess mehr zugemutet. Bei PesK-Gleichenissen wird das Thema durchschnittlich deutlicher, das Rhema ist demgegenüber weniger bestimmend und die Gleichenisaussage eher leichter zu erschliessen.

2.6. Prozess des Verstehens von Gleichnissen aufgrund der Differenzierung von Rhema und Thema

Bei Gleichnissen, die nur aus einem Rhema ohne explizites Thema bestehen, ist das Thema indirekt aus der Erzählung selbst, aus eventuellen metaphorischen Zügen oder aus dem Gleichniskontext zu erschliessen. Bei den übrigen Gleichnissen mit einem ausdrücklichen Thema weist dieses das Verstehen auf den richtigen Weg, löst das Verstehensproblem aber nicht vollumfänglich. Denn zu einem umfassenden Verstehen des Gleichnisses muss das Rhema mitberücksichtigt werden. Dieses ist aber als Erzählung nie voll in begriffliches Verstehen einzuholen. Die verstehende Aneignung der Gleichnisse ist deshalb nicht abschliessend und endgültig lösbar. Der Hörer/Leser hat das ganze Rhema im Licht des Themas zu erhellen und das Thema im Licht des Rhemas zu präzisieren. Der Verstehensprozess lässt sich aber nicht auf eine endgültige Formel bringen, weil das Rhema als Erzählung einen begrifflich nicht voll einholbaren Ueberschuss behält. Das Resultat des Verstehens muss immer unter dem Gleichnisvorbehalt bleiben, das Gleichnis darf nie endgültig beiseite gelegt werden.

2.7. Mehrfachgleichnisse

In PesK werden mehrfach redaktionell Gleichnisse einander zugeordnet, wobei Reihen von zwei, drei, vier und mehr Gleichnissen entstehen. Die Einzelleichnisse folgen je einander, sie ergänzen sich gegenseitig, bisweilen auch spannungsvoll und zielen auf eine aspektreich erhelle Gesamtaussage, die thematisch teils sehr offen ist. Dabei ist eine unterschiedliche Tendenz zur Parallelisierung in den einzelnen Gliedern festzustellen. Die einzelnen Gleichnisse sind teils kaum parallelisiert, teils massvoll bis stark parallel formuliert.

Dies lässt sich ganz analog auch bei synoptischen Mehrfachgleichnissen beobachten, sie entsprechen darin ihren rabbinischen Geschwistern aus PesK voll und ganz. Für das Gleichnis vom verlorenen Schaf in der Fassung des Lk ist zu beachten, dass es zusammen mit jenem von der verlorenen Drachme ein Doppelgleichnis bildet, das zudem in Rhema und Thema relativ stark parallelisiert ist. Hier ist die Annahme deshalb naheliegend, dass das Gleichnis vom verlorenen Schaf bei der Zuordnung zum Gleichnis von der verlorenen Drachme durch parallelgestaltung verändert und dem anderen angeglichen wurde. Allerdings ist gleichzeitig zu vermuten, dass das Gleichnis vom verlorenen Schaf in der Fassung des Mt ebenfalls erheblichen Veränderungen ausgesetzt war, so dass die bestimmung einer ursprünglicheren Gestalt dennoch schwierig bleibt.

2.8. Parallelgleichnisse

In den PesK-Gleichnissen finden sich zu einer Reihe von Gleichnissen Parallelen. Diese Parallelgleichnisse können in Rhema und Thema praktisch unverändert sein, nur wenig, aber auch ziemlich bis stark variieren. Diese Veränderbar-

keit wird in einer kürzeren oder längeren Ueberlieferungsgeschichte geschickt eingesetzt, um thematisch ähnliche Anliegen in einer neuen Situation anders akzentuiert zur Sprache zu bringen.

Bei den Synoptikern sind Parallelgleichnisse noch beliebter als in PesK. Die Parallelen treten allerdings nicht in derselben Schrift auf, werden aber demselben Sprecher Jesus zugeschrieben.

Auch hier finden alle Variationsgrade, sie können praktisch unverändert sein, sich wenig bis stark unterscheiden. Bei aller Variation bleibt die thematische Aussage unter Akzentverschiebungen gleich, oder die thematische Grundausrichtung bleibt mindestens erhalten. Die beiden Fassungen des Gleichnisses vom verlorenen Schaf sind Parallelgleichnisse, die stark verändert wurden. Hier ist nur die thematische Grundausrichtung erhalten geblieben: Gottes Liebe zum Sünder. Gerade derartige Parallelgleichnisse, die in Tradition und Redaktion stark verändert wurden, sind besonders geeignet, thematisch ähnliche Anliegen in einer neuen Situation und bezogen auf andere Adressaten zur Sprache zu bringen. Sie sind Ausdruck der Treue und Wandlungsfähigkeit der Jesusüberlieferung.

2.9. Thema und Horizont der Gleichnisse

Insgesamt zwölf synoptische Gleichnisse thematisieren ausdrücklich das Reich Gottes. Sie sind also dem Leitthema der Verkündigung Jesu direkt zugeordnet und erhellen es unter verschiedenen Aspekten. Die übrigen synoptischen Gleichnisse sind nicht ausdrückliche Basileia-Gleichnisse, stehen aber im Horizont der Botschaft Jesu vom Anbruch der Herrschaft Gottes. So gehört das Gleichnis vom verlorenen Schaf mit mehreren anderen Gleichnissen zusammen, welche Gottes Erbarmen mit den Sündern thematisieren. Im Sinne Jesu ist dies eine der direkten Folgen des anbrechenden Reiches Gottes.

Jesus will mit Hilfe der Gleichnisse das Geheimnis des Reiches Gottes aufhellen, es für seine Hörer und Hörerinnen verstehbar und nachvollziehbar werden lassen. Sie sollen durch Erzählung über eine scheinbar vertraute Welt in das Geheimnis des Reiches Gottes hineingenommen und auf die Praxis der Basileia Gottes hin bewegt werden.

Auch die rabbinischen Gleichnisse haben wohl einen analogen, alles umfassenden Bezugspunkt. Er liegt hier nicht im Reich Gottes, sondern in der mündlichen und schriftlichen Tora. Diese erschliesst den glaubenden Juden Gottes Walten und Weisung, seine Person, seine Weisheit und das beständige Wirken in seinem Volk und seiner Schöpfung. Auch hier ist das Gleichnis ein Mittel, das Geheimnis der Tora fassbar zu machen¹⁰.

2.10. Die Bedeutung der Person des Gleichniserzählers für die synoptischen Gleichnisse

Jesus hat den alles umfassenden Bezugspunkt seiner Verkündigung nicht in Gottes Tora, sondern in Gottes Reich gesehen. Damit hat er in grosser Vollmacht neue Akzente gesetzt, welche die Stellung seiner Person auch indirekt be-

leuchten. Diese wird auch an den Gleichnissen ablesbar. Jesus ist der alleinige Sprecher der synoptischen Gleichnisse. Er ist der alleinige Lehrer der Evangelien, die ihn überdies durch seine Verkündigung in Worten und Taten, seine Passion und Auferweckung einmalig in das Zentrum stellen. Auch die Gleichnisse selbst reflektieren immer wieder die einmalige Bedeutung des Erzählers. Sie zeichnen indirekt sein Wirken als Anbruch des Reiches Gottes aus und messen seiner Person bei der Vollendung des Reiches eine eschatologische Funktion zu. Andere Gleichnisse decken indirekt sein vollmächtiges Handeln gegenüber Sündern mit der Haltung Gottes selbst oder zeichnen ihn als Gottes endzeitlichen Boten aus.

Demgegenüber werden rabbinische Gleichnisse ganz verschiedenen Sprechern zugeschrieben oder auch anonym überliefert. Auch die namentlich genannten Sprecher treten mit ihrer Person ganz hinter die Aufgabe der Vermittlung der Tora zurück. Die Gleichnisse spiegeln nicht ihre persönliche Situation, sondern jene des Volkes und des Anspruchs Gottes zu ihrer Zeit.

In diesem tiefgreifenden Unterschied spiegelt sich für Christen die Hoheit Jesu als des endgültigen und endzeitlichen Boten Gottes, die sie glaubend bejahen. Für jüdische Schwestern und Brüder dürfte hier der Punkt liegen, an dem Jesus oder die christologische Reflexion über ihn vom Boden des verbindlichen jüdischen Erbes abhebt. Diese Art der Einzigartigkeit und des göttlichen Anspruchs Jesu bleibt für sie wohl der entscheidende Stein des Anstosses. Gerade ihr Glaube an Gott, wie er jüdischer Tradition in ihrem Verständnis entspricht, verbietet ihnen die Anerkennung der christologischen Hoheit Jesu.

ANMERKUNGEN

- * Vortrag vom 8.6.1990 an der Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Judaistische Forschung anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften in Zug.
Die Anmerkungen wurden bewusst beschränkt, ausführliche Literaturangaben und Auseinandersetzung mit anderen Meinungen finden sich in der Habilitationsschrift der Autors (vgl. Anm. 2).
- 1. Vgl. C. Thoma/S. Lauer, *Die Gleichnisse der Rabbinen. Erster Teil: Pesiktā deRav Kahanā (PesK). Einleitung, Uebersetzung Parallelen, Kommentar, Texte (Judaica et Christiana 10)*, Bern 1986.
- 2. Vgl. dazu P. Dschulnigg, *Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen Testament (Judaica et Christiana 12)*, Bern 1988.
- 3. Vgl. zu diesem Abschnitt weiter Dschulnigg, *Gleichnisse (Anm. 2) 24-28.*

4. Vgl. zum 1. Hauptteil den Ansatz bei Dschulnigg, *Gleichnisse* (Anm. 2) 83-88.
5. Zur Terminologie Rhema/Thema, die von anderen Bestimmungen der zwei Dimensionen von Gleichnissen abweicht, vgl. Dschulnigg, *Gleichnisse* (Anm. 2) 31.36-38 (Anm. 3.4). 563f.
6. Vgl. Thoma/Lauer, *Gleichnisse* (Anm. 1) 115f; von ihnen stammt auch die eingangs von mir angeführte Übersetzung des Gleichnisses.
7. Zu Joh 10,11-13 (15) vgl. ausser Dschulnigg, *Der Hirt und die Schafe* (Joh 10,1-18), in: *Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt* 14 (1989) 5-23, hier 14-17.
8. Vgl. dazu Thoma/Lauer, *Gleichnisse* (Anm. 1) 116.
9. Vgl. zum 2. Hauptteil die breiteren Ausführungen mit Belegen bei Dschulnigg, *Gleichnisse* (Anm. 2) 530-613. Die Abfolge der einzelnen Punkte stimmt überein, nur 3.10. (Geschichtsbezug der PesK-Gleichnisse und der Gleichnisse Jesu) und 3.12. (Konvergenz der Verkündigung Jesu in Logien mit der Botschaft in Gleichnissen) werden hier nicht zusammenfassend referiert.
10. Vgl. dazu Thoma/Lauer, *Gleichnisse* (Anm. 1) 52.